



SCHAU SPIEL

DEUTSCHES THEATER BERLIN

VATER

VON
DIETRICH BRÜGGEMANN

MI 06.04.2022
DO 07.04.2022

THEATERFORUM



VATER von Dietrich Brüggemann

Mit	Michael Gerber Alexander Khuon
Regie	Dietrich Brüggemann
Bühne/Kostüme	Janja Valjarević
Dramaturgie	Joshua Wicke
Dauer	1,30 Std., keine Pause
Uraufführung	11. November 2017
Fotos	Arno Declair

Dietrich Brüggemann, geboren in München und an verschiedenen Orten aufgewachsen, studierte von 2000 bis 2006 Regie an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg. Sein erster Spielfilm *Neun Szenen* wurde 2006 auf der Berlinale uraufgeführt. Weitere Filme sind u.a. *Renn, wenn Du kannst* (2010), *3 Zimmer/Küche/Bad* (2012), *Heil* (2015), der Tatort *Stau* (2017) und der Tatort *Murot und das Murmeltier* (2018). Nach seinen filmischen Arbeiten, die mit schonungslosem Blick deutsche Zustände beschreiben und mit zahlreichen Preisen – darunter der Silberne Bär für *Kreuzweg* – prämiert wurden, arbeitet Dietrich Brüggemann mit *Vater* das erste Mal für das Theater.

DAS STÜCK

Ein junger Mann am Sterbebett seines Vaters. Der Vater ist auf der Schwelle – noch da und schon weg. Man kann noch mit ihm reden, vielleicht hört er es noch, aber er wird nicht mehr antworten. Der junge Mann schaut zurück auf sein eigenes Leben, schaut zugleich in seine eigene Zukunft.

Die westliche Kulturgeschichte arbeitet sich seit Anbeginn an der Figur des Vaters ab. Das verwandtschaftliche Verhältnis dient dabei als Projektionsfläche für mal stabilisierende, mal erdrückende Autorität. Doch spätestens seit der Durchsetzung vergeschlechtlicher Arbeitsteilung in der frühen Industriegesellschaft sind die viel beschäftigten Väter vor allem eins: abwesend – ob auf Arbeit, im Krieg oder auf hoher See.

Was aber bedeutet die drohende, sehr konkrete Abwesenheit im Moment des Sterbens für die Biografie der Nachkommen? Welche Fragen hätte man noch stellen wollen? Welche Antworten gehen mit dem Tod des Vaters für immer verloren? Und wie viele Geheimnisse nimmt der Mann, der einen großgezogen hat und der nun als Greis da im Bett liegt, eigentlich mit ins Grab?



PRESSE

Ein Drama übers Sterben, aber mit viel Humor

Eigentlich wollte Michael (Alexander Khuon) wegfahren. Aber dann kommt ihm was dazwischen. Sein Vater (Michael Gerber), mehr Tumor als Mensch, liegt im Sterben, darum sitzt Michael nun an seinem Bett, starrt ihn an und ins Leere und manchmal beides. Er beginnt, über sein Leben nachzudenken und die Frage, welche Rolle der Vater darin gespielt hat. Eine ziemlich große, weiß man bald. Denn Michael konnte seinen Vater nie loswerden, immer saß er in seinem Ohr, manchmal hing er sogar auf seinem Rücken wie ein nasser Sack Sand, den er nicht abschütteln konnte. Dem Stück „Vater“, das in der Box des Deutschen Theaters uraufgeführt wurde, gelingt es, die großen Fragen des Lebens zu stellen über Geburt, Tod, Liebe, ohne dabei in Rührseligkeit oder Pathos zu rutschen.

Geht es ums Sterben, ist eine Lebensbeichte erwartbar oder eine Versöhnung, ohne die der Sterbende nicht gehen kann und der Lebende auch nicht. Dazu kommt es nicht. In seiner ersten Theaterarbeit unterläuft Dietrich Brüggemann, der das Stück geschrieben und inszeniert hat, dieses Klischee. Mehr noch, er lässt den Vater gar nicht zu Wort kommen, bloß schlafen und in der Erinnerung des Sohns lebendig werden. Das gelingt Khuon. In einem fast 90-minütigen Monolog arbeitet er sich durch das Leben Michaels und das des Vaters gleich mit. Andere Darsteller braucht er dafür nicht. Als Platzhalter dienen in Janja Valjarevićs

Bühne Röntgenmonitore: Wird eine Figur erwähnt, knipst Khuon deren Bild an, bis immer mehr Skelette und Schädel im Dunkeln leuchten.

Für sein Theaterdebüt – zuvor hat der preisgekrönte Regisseur Filme gedreht – hat Brüggemann Khuon den Erzähler auf den Leib geschrieben. Einen, dem man gern zuhört, weil er das Besondere im Mittelmäßigen entdeckt, weil er Tragik und Komik so vermengt, dass einem vor Lachen das Herz schwer wird. Wie in seinen Filmen seziert Brüggemann auch auf der Bühne mit unverhohlenem Blick diese Vater-Sohn-Beziehung. Dass das Stück mit doppeltem Boden daherkommt – Khuons Vater ist Intendant dieser Bühne –, vergisst man schnell. Niemand wird seinen Vater los, egal, wie sehr man sich bemüht. Und jeder hat Angst, die gleichen Fehler zu machen.

ELISA VON HOF, BERLINER MORGENPOST

[...] Statt „Vater“ hätten ihn Dietrich Brüggemann (in Personalunion Autor und Regisseur) und Alexander Khuon (Performer dieses 90-minütigen Quasi-Monologs) auch „Desirée und Katja“ nennen können.

Denn um das neurotische Verhältnis der Hauptfigur Michael zu diesen beiden Frauen geht es. Als er die erste SMS von Nina bekommt, sind der Vater und sein Gehirntumor recht schnell vergessen. Michael kreist assoziativ um sein chaotisches Liebes-

leben, erwähnt ständig den besserwisserischen Sven, der mit Frau, Kindern und Häuschen scheinbar alles ganz wohlgeordnet im Griff hat, und den Uwe, einen noch armseligeren Tropf als Michael, einen Elektroingenieur, der den Studentinnen in der Kneipe auf den Hintern guckt, aber keine von ihnen jemals erreichen kann.

Was gehen uns dieser Michael und seine Neurosen an? Was interessieren die banalen Problemchen dieser Ninas, Katjas und Desirées oder wie all die beziehungsunfähigen Figuren heißen mögen? Die Stärke dieses Abends ist, dass sich diese Frage irgendwann gar nicht mehr stellt.

Dietrich Brüggemann ist ein Meister genauer Beobachtungen, die er in sarkastische Formulierungen gießt. Bei seinem Theaterdebüt merkt man ihm deutlich seine Herkunft vom Film an: die ständigen Sprünge und Rückblenden, die aus Michael wasserfallartig herausprudeln, sind klug montiert und jede Szene für sich so genau beschrieben, dass der Zuschauer die Katjas, Desirées und Svens plastisch im Kopfkino vor Augen hat. Der lakonische Humor, die schrägen, auch manche Albernheit nicht scheuenden Pointen und die Montagetechnik der Szenen und Stimmen erinnern an Indie-Komödien aus Nordamerika von Noah Baumbach oder Jason Reitman.

Der „Vater“ ist als Stimme im Kopf und ganz real regungslos auf seinem Krankenlager zwar immer präsent, aber nur im Hinter-

grund. Erst zum Finale fokussieren sich die Assoziationsstränge wieder bei der „Vater“-Figur: Michael wird selbst Vater. Umgekehrt geistert sein Vater wie ein hilfloses Kind über die Bühne, bevor er sich wieder zum Sterben hinlegt. Wie in einem ewigen Kreislauf pflanzen sich ihre Beziehungsmuster fort: das vergebliche Anhimmeln einer unerreichbaren Schönheit, die pragmatische Vernunftete mit der „zweiten Wahl“, die halbherzigen Ausbruchsversuche aus lieblosen Beziehungen, das Sich-Abmühen mit Patchwork-Modellen. All das beschreibt dieser Abend mit scharfzüngigen Worten und einer großen Portion Humor. [...]

KONRAD KÖGLER, DAS KULTURBLOG

Da vertrödelt man seine ganzen zwanziger Jahre damit, sagenhaften Supergirls hinterher zu jagen. Nur, weil einem da immerzu Träume vom Optimum durchs Hirn jagen: tollste Schönheit, tollste Klugheit, tollster Sex, tollstes Glücklichein. Schnell sind die knackigsten Jahre vorbei und man ist noch immer allein. Und nimmt schließlich prompt panikartig die zweite oder dritte Wahl. Dabei sieht Michael prima aus! Ist feinfühlig, frauenverstehender, intelligent, sexy. Ein prima Bursche. Schwiegermutter-Typ. Mit den Frauen will es trotzdem auf Dauer nicht klappen. Und bald ist er schon gut Mitte Dreißig. Schiet!

Der Filmregisseur, Drehbuchautor und Musiker Dietrich Brüggemann, mit Anfang vierzig im Kunstbetrieb höchst erfolgreich,

trägt das so fundamentale wie schwierige Thema Frauen, Liebe, Ehe, Familiengründung – nach eigener Aussage – viele Jahre schon mit sich unterm Herzen und wo sonst noch herum. Ein schweres Paket. Voll mit Erfahrungen und Beobachtungen. Jetzt endlich hat er es abgeworfen. Im Theater. Als scheinbar mit ganz leicht-lockerer Hand geschriebenen Text voller Anekdoten und Geschichten, die von Michaels einschlägig komisch-traurigen Vergeblichkeiten erzählen. Die verwoben sind mit ähnlich unerquicklichen Bemühungen seines Vaters, an dessen Sterbebett – überrumpelnd gerufen – der Sohn ziemlich hilflos ausharrt. In dieser stillen Stunde eines unsentimentalen, ja abgeklärten und stummen Abschieds kocht bei ihm die Vergangenheit hoch. Und – als bedrückender Ballast – die seines Vaters, seiner Familie. Aber alles kein spektakuläres Unglück. Kein hochdramatischer Rückblick. Keine verbitterte Abrechnung. Michaels Bilanz eines bislang nicht wirklich erfüllten Lebens (passiert ja vielen) unter dem (nicht recht passenden) Titel „Vater“ ist ein ironisch gelassener Monolog voller Charme, voller eingestreuter Sarkasmen und freilich humorvoll weggesteckter Trauer. Ein locker-luftiges, wehes Nachdenken über Verflissenes. Verpasstes. Brüggemann dichtete einen cool zu Herzen gehenden Text für sich und fürs Theater. Bekommt man so oft nicht zu hören auf unseren Bühnen. „Vater“ ist sein Debüt als Bühnenautor. Und als Theaterregisseur, der souverän mit sparsamen Mitteln

inszeniert. Dem freilich ein exzellenter, ein erfahrener Schauspieler hilfreich zur Verfügung steht, der seine reichen Mittel optimal einzusetzen weiß: Alexander Khuon. Khuon brilliert mit Virtuosität, ohne es prononciert auszustellen. Es steht ihm anstrengungslos zur Verfügung. Er schüttelt sein Können quasi wie selbstverständlich nebenher aus dem Handgelenk. Und gibt sich ein klein bisschen abgeklärter als es die eher jugendhafte Brüggemann-Figur eigentlich vorgibt. Mit dem fixen schnellen Wechsel von einer eigentlich alltäglichen Geste zur anderen imaginiert Khuon verschiedene Figuren: seine vielen Freund- oder Liebschaften, seinen (leise karikiert) machohaften Draufgänger-Kumpel Sven. Oder den Papa, die Mama, die Stiefmutter, die Tante. In gut 90 spannend-amüsanten, durchweg geistreichen Minuten wird da [...] ein Familienpanorama aufschlussreich aufgeblättert; eingeschlossen die gut zwei Jahrzehnte Innenleben von Söhnchen Michael. Feines Erzähltheater. Sensibles Schauspieltheater, das sich nie in Einfühlerei verliert. Das, aus dem Normalo-Leben gegriffen und griffig zugespitzt, jedermann-frau begeistert. Man möchte dem so sympathisch schüchtern-schaumgebremsten (Bühnen-)Menschen Michael am Ende zurufen: Entspanne dich! Schäum doch mal mit Mut und Kraft die Welt auf. Gib Gas! Bist doch ein prima Kerl!

REINHARD WENGIEREK, KULTURVOLK





VORSCHAU |

**SCHAUSPIEL FRANKFURT: »Alles ist groß« von Zsuzsa Bánk
01. + 02.07.2022 | 20:00 | EINTRITT € 32, BIS 25 JAHRE € 15**

Für die „Stimmen einer Stadt“-Reihe des Schauspiel Frankfurt treffen Autoren*innen Menschen aus Frankfurt und nehmen aus diesen Begegnungen eine poetische Überschreibung vor: ein Monodrama. Jede Biografie wird also zu einem Solo für eine*n Schauspieler*in des Ensembles. Die vielfach ausgezeichnete Autorin trifft einen Mann für das letzte Geleit, dessen sensible Beobachtungsgabe besondere Perspektiven eröffnet. Wir lernen einen Grabmacher kennen, der in seinem vorherigen Job als Paketzusteller extrem unter Stress stand. Erst in seiner Arbeit auf dem Friedhof scheint er eine große Lebensfreude und einen inneren Frieden gefunden zu haben. Zsuzsa Bánk wirft in ihrem Text die Frage nach dem Glück auf: Wieviel davon hängt von unserem Beruf ab, wieviel ist in unserer eigenen Persönlichkeit angelegt?

INFORMATION & VORVERKAUF

Theaterforum Gauting e.V.

c/o bosco, Oberer Kirchenweg 1, 82131 Gauting

Tel. 089-45 23 85 80 | www.theaterforum.de

kartenservice@theaterforum.de | bosco-gauting.reservix.de

IMPRESSUM

Veranstalter: Theaterforum Gauting e.V.

Vorsitzender: Thomas Hilbert

Leitung des bosco: Amelie Krause

Gestaltung: majazorn mediendesign, Stockdorf

Druck: Miraprint Beiner KG, Gauting

FÖRDERNDE

NEUSTART KULTUR, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, INTHEGA (Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen e.V.), Bezirk Oberbayern, Landkreis Starnberg, Gemeinde Gauting, Kreissparkasse München Starnberg Ebersberg, Fördermitglieder des Theaterforums



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Kreissparkasse
München Starnberg Ebersberg